Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1., Harrisburg; Pa., Donnerstag, Februar 21, 1867. Nro. 35

Die
Pennsylvanische Staats-Zeitung
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet $2.00 per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und $2.50 nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, 5 Cents per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisbarg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Anzeigen.

F. Rather. Joh. H. Hause.

Rather & Hause,

Walnut Straße Wberst, Harrisburg, Pa.

Importeure und Händler in

Brandies, Weine, Gins,

Whiskies, ꝛc.,

und alleinige Verfertiger des

Großen

Zingari Bitters.

Agenten für

Burnell's berühmten

Old Tom

und

Cream of the Valley,

London Cordial Gin.

Ein großer und ausgewählter Vorrath von

Weinen und Liquœren,

beständig an Hand, zum

Großen und Kleinverkauf,

zu den billigsten Preisen.

Spezereien, Spezereien!

Rather und Hause,

haben noch ferner an Hand einen großen Vorrath von

frischen Spezereien,

und empfangen täglich Waaren von den östlichen Märkten.

Land = Kaufleute

können Geld ersparen, wenn sie in unserm Geschäft vorsprechen; denn sie erhalten Waaren zu

Philadelphia & N. York Preisen.

Kaffee,
Zucker,
Thee,
Molasses,
Gewürze, ꝛc., ꝛc.,
haben wir stets in bester Qualität in Hand.

Das berühmte

Zingari Bitters,

zubereitet von

Rather & Hause

ein Heilmittel für

Cholera, Diarrhoea, Dysenterie, Typhoid und Typus Fieber, Fieberkrankheiten überhaupt, Nervenschwäche, Anasmia, Dyspepsia, weibliche Unregelmäßigkeiten, Blähungen, Kolik, Skropheln, ꝛc., ꝛc.,

hat unbeschränktes Lob erhalten wegen seiner wundervollen Wirkung bei der Behandlung obiger Krankheitsfälle.

Tausende von Zeugnissen

von etlichen der besten Männer unseres Landes sind den Eigenthümern zugeschickt worden und liegen in ihrem Geschäftslokale zur Einsicht bereit.

Dies Bitteres besteht ausschließlich aus Wurzeln und Kräutern, welche so vollständig vermischt sind, daß auf jedes Organ stärkend gewirkt wird. Es hat einen angenehmen Geschmack und eine schleunige und dauernde Wirkung.

☞ Man verschaffe sich ein Cirkular und lese die Zeugniße.

Das Zingari Bitters wird in Quartflaschen zu dem niederen Preise von $1.00 per Flasche verkauft.

Großhändler können es in Kisten, oder, bei einer ganzen Ladung, in Fäßern verpackt beziehen, und bewilligen wir ihnen einen liberalen Rabatt.

Haupt-Depot:
Walnut Straße Wherst,
Harrisburg, Pa,
Rather & Hause,
Jan. 24, '67. Eigenthümer.

Poesie.

Die drei Kameraden.

Von
Robert Urban.

In der Nacht vor der Schlacht
Da saßen drei Kameraden
Am Feuer der Wacht,
Und der Eine sprach:
„Maria voll Gnaden,
Behüt mich in Kampf und Ungemach!
Meine Mutter ist krank und arm,
Und wenn ich sterbe, daß Gott erbarm,
So hat ihr der Krieg ihr letztes Kind
Und die letzte Rettung genommen,
Und elend muß sie verkommen."

Da sprach der Zweite: „Ich hab ein Weib
So treu und lieb, wie keine ist,
Und wenn ich morgen verbluten müßte,
Sie härmte zu Tode den jungen Leib
Und würd' elend verderben."

Und der Dritte sprach: „Mein Herz ist leer,
Verloren alle Gunst und Ehr',
Keine Ruh, keine Rast, das Glück zerschellt,
Verwaist, verirrt und müde der Welt. —
Ach gerne möcht' ich sterben!"

Und wie er's spricht, da zuckt ein Blitz,
Ein Donner rollt, die Schlacht beginnt,
Und es schleudert den Tod der Menschenwitz
In die stürmenden Menschenmassen,
Der Brudermord ist das Losungswort,
Das gilt hinfort, bis der Tag verinnt,
Das endet das schreckliche Hassen.

Und es ward Nacht,
Und einsam saß
Am Feuer der Wacht
Der Eine von den Kameraden,
Das war der Dritte, der schuldbeladen,
Vergrimmt und vergrollt
Gern sterben gewollt.
Er hatte sein Leben sonder Acht
Durch tausend Schwerter ertragen. —
Die andern zwei auf dem Felde der Schlacht,
Die lagen beide erschlagen.

Feuilleton.

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauern krieges.

—0—

(Fortsetzung.)

6.

Das Volk steht auf. Der Sturm bricht los,
Was legst du die Hände feig in den Schooß?
Pfui, über dich Buben hinter dem Ofen!
Theodor Körner.

„Es ist geschehen!" sprach er dann, nähertretend, mit seiner vollen klaren, wohllautenden Stimme. „Sie ist mir erschienen, die Königin des Himmels. Stehe auf! hat sie gesagt, und führe mein Volk gegen Würzburg, des Drängers Macht zu brechen. Stürme die Stadt. Ihre Mauern werden niederfallen auf deinen Ruf, und die Thore des Schlosses aus ihren Angeln gehen auf dein Geheiß. Und wenn du hier die Macht Belial's gebrochen hast, so raste nicht. Zerstöre die Klöster; denn die Unzucht wohnt darinnen! Breche die Schlösser der Fürsten und Herren, und rufe aus das ewige Jahr des Friedens und Segens!

„Das war ihr Wort."

Alle beugten und bekreuzigten sich über die Brust und das Angesicht.

„Und ich sah," fuhr Hanns fort, „die Völker nahen vom Aufgang und Niedergang in hellen Haufen, und der Regenbogen stand über ihnen, zum Zeichen daß Heil und Frieden folget; aber Bäche Blutes der Baatspfaffen flossen dahin, und das siegende Volk schritt hindurch. Die Schlösser brannten nieder, und ihre Lohe schlug zum Himmel, wie die Flamme des Opfers, und das Volk hatte Ueberfluß an Brod und an dem, was es bedurfte."

Alle sahen begeistert zu ihm auf.

„Und der heilige Kilian kam und sprach: Mein Jahrestag soll der Tag sein, da mein Volk ausziehet, wie Israel aus Aegypten ausziehet, zu strafen die Fürsten der Edomiter. Also thue, und es wird gelingen! Amen!"

Alle sprachen: Amen.

Hanns Böheim aber wandte sich und schritt wieder zum Saale hinaus nach der Kapelle zu.

Da trat ein Knappe herzu, beugte sein Knie und sagte: „Mann Gottes, ein Mägdlein harret am Thor. Es will dich sehen!"

Da flog ein Koth über das bleiche Antlitz des Jünglings. „Laß sie gehen!" sagte er.

„Ich hab es ihr gesagt," war des Knappen Antwort, „aber sie will nicht gehen. Sie meinet man habe dir ein Leid gethan. Ach, sie weinet sehr!"

Sag' ihr, ich lebe!" sprach er.

„Ich hab's ihr gesagt," wiederholte der Knappe.

„So bleib' zurück!" befahl Hanns, und schritt tief bewegt der Brücke zu. Auch hier schickte er die Reisigen zurück und trat hinaus.

Da lag das Mädchen auf seinen Knieen vor dem Kreuze, das in den Felsen gemeißel war an der Stelle, wo einst ein Ritter von Thunfeld gestürzt und seinen Tod gefunden. Es war Mariechen.

Sie betete in tiefer Inbrust also, daß sie ihn nicht kommen hörte.

Als er aber seine Hand auf ihre Schulter legte, sprang sie auf und stand vor ihm, und die Allgewalt der Liebe leuchtete aus ihren schönen Augen. „Du lebst!" rief sie, seine Hände fassend und heftig in der Freude ihres Herzens pressend.

„Hat dir Jemand gesagt, ich sei todt?" ragte er ernst.

„O nein, o nein!" rief sie, und sie sah ihn so selig lächelnd an, „aber ich hatte keine Ruhe. Ach, mir träumte so schwer!"

„Was träumtest du?" fragte er.

„Ich sah Flammen um dich auflodern, und du warst mitten drinnen und verbranntest, und ich mit dir!"

„Es ist die thörichte Angst deines Herzens," sagte er zu Mariechen, „die dich quält. Hast du nicht das Gerede erhoben die Sendlinge des Bischofes stünden uns nach dem Leben, und der Ritter glaubte daran und zog mich auf die Burg."

„Auch das träumte mir, und ich sah sie mit Dolchen bewaffnet."

„Hast du nicht oft mich gewarnt, Träumen nicht zu glauben, und du glaubst ihnen jetzt selbst?"

„Ach", sagte sie, „das Herz quält mich so. Bin ich nicht bei dir, so sterbe ich schier. Laß mich dir als Magd dienen in der Burg behalte mich bei dir! Ich sterbe sonst!" —

Er sah sie liebevoll an und drückte einen Kuß auf die schöne weiße Stirn.

„Geh' zu deinem Mütterlein, Kind!" sagte er weich. „Es kann nicht sein. Sieh', es ist viel Volkes in der Burg, und du würdest nichts Angenehmes erfahren. Geh' heim und sei ruhig. Morgen siehst du mich, ich komme hinab."

Es drängten sich Thränen in ihre Augen. „Muß ich gehen?" fragte sie noch einmal und drückte fester seine Hand zwischen die ihren.

„Ja, Mariechen, ja," sagte er. „Du störest mich im Gebete. Auch jetzt will ich beten."

„Du siehst so bleich drein!" sagte sie besorgt.

„O, mir geht's gut; besser, als mir gut ist," sagte er, preßte sie fest an seine Brust und trat wieder schnell hinter das Thor zurück, das sich schloß.

Das Mädchen stand noch lange da, und sah mit dem Thränenschweren Blicke nach der Stelle, wo er ihr entschwunden war; dann warf sie sich nochmals vor dem Kreuze nieder und ging darauf gesenkten Hauptes wieder den Berg hinab.

Hanns trat in die Kapelle. Dort sank er am Altare nieder, aber zum Gebete hob sich seine Seele nicht. Marien's liebreizendes Bild stand vor seiner Seele, bis allmählich es in einer himmlischen Glorie erschien, und es ihm war, als sei es ein Engel, der ihm erschienen. Die Bilder wurden nun verworrener in seiner Seele, und der Schlaf der Abspannung kam über ihn. Er sank auf den Stufen hin und schlief fest ein.

Während dieser Scenen war der Kriegsrath oben in der Burg in ernster Berathung. Der Ritter hat Kunde erhalten, daß der Bischof sich rüste mit Macht, um das Volk zu zersprengen. Alles wurde verabredet, und zeitig gingen die Männer auseinander, damit noch Lastthiere und Wagen die Waffen in Gscheidt's Haus zu bringen vermöchten, ehe die Dunkelheit einbräche.

Am andern Morgen sah man von allen Seiten Schaaren von Menschen jedes Alters und Geschlechtes die Berge herabsteigen. Rings an den Ufern der Tauber nahmen schnell gefertigte Flöße die Ankommenden auf, und schifften sie hinüber auf die Wiesefläche, die noch mit Sand und Kies weithin bedeckt war. Dampfsäulen stiegen aus den Hütten auf, wo man kochte und briet. Alles wogte hin und her an den Buden der Kaufleute. Wieder waren es die Juden aus den fränkischen Städten, die mit ihren wohlfeilen alten Waffen, und die Schwerdtfeger aus Mainz und Frankfurt, welche herrliche Losung hatten; denn das Gerücht flog durch das Volk hindurch, es sei nahe, daß das Pfeiferhännslein zu Kampf aufrufen würde.

Als die Sonne hell auf den Plan schien, kam von Thunfeld her ein gewappneter Zug. Auf einem Rosse saß das Pfeiferhännslein, wie ihn das Volk noch nach alter Gewohnheit nannte, obwohl er eine stattliche Gestalt war, die, hoch zu Roß sitzend, fast über die Andern hinausragte.

Das Volk warf sich nieder auf die Kniee vor dem Mann Gottes, und er hielt seine Hand ausgestreckt, als ob er es segne.

Bei der Tanne angelangt, die unter den Aesten eines mächtigen Baumes stand, sprang er rasch ab, stieg auf die Tonne und begann eine Rede voll Gluth und Begeisterung. Es herrschte eine Stille, daß man jede Silbe, des Redenden selbst in der größten Entfernung vernahm.

Und als er endlich, fast erschöpft von der Anstrengung, seine Rede schloß, sprach er: „Sanct Kilian sprach zu mir: Sammle am Tage da die Christenheit mein Andenken feiert, mein Volk wieder, aber gebiete ihm: Lasset Weiber und Kinder daheime, daß kein Weib in der Gemeinde der Brüder sei, und jeder Bruder komme wehrhaft, komme mit Kolben, Morgenstern, Lanze, Armbrust oder Schwerdt. Es ist an der Zeit, daß der Schlag geschehe der hinaus halle in alle Welt, daß die Burgen beben und die Klöster erzittern in ihren Fundamenten; daß ein Ruf durch die Welt schalle: Gebet heraus das geraubte Recht, die geraubte Freiheit, das geraubte Gut!" — Als er diese Worte gesprochen, erhob das Volk seine Rechte und schwur, Gut und Blut einzusetzen, und am Tage des heiligen Kilian zu kommen, zum Kampf gerüstet.

Müde war Hanns in das Hirtenhäuslein getreten, weil die Furcht thöricht war; denn der Bischof lachte des Volkes ja und hielt's nicht der Mühe werth, einzuschreiten, wie das Volk sagte. Doch — dem war nicht so! —

7.

Schau auf! schau auf! Du traust zu viel!
Es spielt der Feind ein heimlich Spiel;
Es schleicht Verrath sich in die Schaar,
Die gläubig hier versammelt war!

Als das Pfeisehännslein auf seiner Tonne stand und mit wunderbarer Gluth der Begeisterung redete, lehnte unfern dieser Stelle ein Mann auf einem Streitkolben, der mit gespannter Aufmerksamkeit jedem seiner Worte folgte. Er trug ganz die Kleidung des Volkes aus Franken; aber seine Haltung hatte etwas Auffallendes. Seine Gugelmütze umschloß so fest den Kopf, daß er sie auch da nicht abnahm, als es alles Volk that, und daran erinnert von nahe dabei stehenden Leuten, glaubten diese er müsse einen bestimmten Grund haben. Bei fortgesetztem Drängen gab er endlich nach, und da meinten Einige, er habe eine Tonsur, die er nicht habe zeigen wollen. Sein feistes Gesicht ohne Bartwuchs prägte ihn auch fast zu einem Geistlichen. Schon vor der Versammlung war er bei den Buden herumgeschlichen, namentlich bei denen der Waffen verkaufenden Juden und Schwerdtfeger. Niemand kannte ihn, mit Niemanden ließ er sich ein.

Bei der einmal erregten Aufmerksamkeit würde er dem Volke nicht entgangen sein, wäre nicht der Eindruck der Rede des Mannes Gottes ein so außerordentlicher gewesen.

Der Mann war darauf noch im Dorfe Niclashausen gesehen worden, wie er um das Hirtenhäuslein herumschlich.

Es war allerdings nicht ohne Grund, daß das Volk auf ihn aufmerksam wurde; denn eben dieser Mann verschwand später im Walde, kleidete sich im Hause des Försters um, bestieg ein Roß, und jagte dann eiligst davon.

In das Gemach Rudolph's von Scherenberg, des Bischofes von Würzburg, trat am folgenden Tag ein Geistlicher.

„Seid Ihr schon zurück?" fragte aufspringend der Bischof seinen Kapellan, denn dieser war es, der als Bauer dort sich auf die Keule gelehnt; „wahrlich, Ihr habt nicht gefaulenzt!"

„Es galt Eile, hochwürdigster Herr," entgegnete der Kapellan, „und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal wollte ich Euer Gnaden die Nachricht bringen, wie es stand, und dann mich selber mit heiler Haut retten. Das Volk nahm Anstoß daran, das ich mit meiner Gugelmütze auf dem Kopfe dastand, während es sich völlig den Kopf entblößte Ehrerbietung vor dem Manne Gottes, wie es den Betrüger nennt. Als ich endlich auch meint Haupt zu entblößen gezwungen wurde, erkannte es meine Tonsura, und kaum war es mir möglich, seinem geschöpfen Verdachte zu entgehen. Daß mein Loos nicht auf das Lieblichste gefallen wäre, wenn es hinter meine Abschten gekommen wäre, liegt am Tage."

„Es soll Euch hoch angeschrieben werden," sagte verheißend der Bischof, „doch redet nun: wie habt Ihr die Lage der Sachen gefunden? Ist es an dem, was die ängstlichen Gemüther vermuthen?"

„Es ist in der That arg genug", sagte der Kapellan, der sich auf Befehl des Bischofes niederließ. „Stellt Euch einen Jahrmarkt vor, wie er in Frankfurt Messe genannt wird, und Ihr habt ein Bild des Verkehrs. Etwa vierzig Tausend Menschen waren versammelt." —

„Was sagt Ihr?" rief der Bischof. „Ihr habt wohl sagen wollen vier Tausende? Und das ist sicherlich zu viel!"

„Zweifelt nicht an dem, was ich sage," fuhr der Kapellan fort, „damit Ihr Euch nicht in eine gefährliche Sicherheit einwieget. Vierzig Tausend waren da, und eher mehr als weniger. Ich bin im Stand, eine Menschenmenge zu schätzen, das wißt Ihr."

Der Bischof schlug die Hände zusammen und blickte mit stets wachsendem Erstaunen den Redenden an. „Wie ist das möglich?" rief er.

„Hättet Ihr gehört, was ich hörte, Ihr würdet's glaublich finden!" sagte der Kapellan; „denn auf der Tonne stand ein Mensch, jung, schön, mit einem Ausdrucke, der, vergebt mir den Vergleich, an das Bild des heiligen Georg mahnt. Und dieser Mensch ist begabt mit einer Redegabe, wie vielleicht unter Tausenden sich kaum wieder einer finden möchte. Denkt Euch, daß er sich an alle Leidenschaften des Volkes wendet; daß er auf Bischöfe, Geistliche, Klöster, Fürsten Grafen und Herren schimpft; daß er jegliche Abgabe als einen Raub, jede Frohnde als eine sündhafte Entwürdigung, jeden Kirchen- und Herrenbesitz als einen durch List und Trug dem Volke entrissenen darstellt; daß er volle unbedingte Freiheit und Gleichheit predigt; alle weltliche und geistliche Hoheit abschaffen, die Güter theilen und Euch zunächst vom Stuhl Eurer Würde stoßen, das Schloß zerstören will—so möget Ihr's begreifen, daß sein Anhang unbeschreiblich ist, zumal er sagt, die heilige Jungfrau erscheine und gebiete ihm solches. Sie bezeugen ihm die höchste Verehrung, beugen das Knie vor ihm, nennen ihn Propheten und Mann Gottes, und folgen ihm blind. Was aber das Aergste ist, so möget Ihr den Geistlichen von Niclashausen andächtig an seiner Seite, und Euren Lehensträger und Vasallen Kunz von Thunfeld und seinen Sohn als seine Bannerträger finden. Macht Euch auf seinen Besuch gefaßt. Am Kilianstage bricht das Heer auf, und am andern Morgen werden sie Euch begrüßen."

Der Bischof wußte nicht, sollte er zweifeln oder glauben; als aber der Kapellan fortfuhr, ihm die Lage der Sachen, den wilden Haß des Volkes, das Kaufen der Waffen, zu schildern, da ging ihm denn ein Licht über die Umstände auf, die er wohl noch immer gering zu achten geneigt war.

„Habt Ihr," sagte er darauf zu dem Kapellan, der überhaupt seine Rechte war, und bei dem, wenn auch in anderm Sinne, das biblische Wort erfüllt wurde, daß nämlich diese Rechte Manches that wovon die Linke nichts wußte; „habt Ihr des Uebels Grund und Natur so genau erkannt, so wird Euch wohl auch, das Heilmittel vor Augen geschwebt haben. Wir wollen ein Heer zusammenziehen zu dem, was bereits in unserer Stadt ist, und dreinschlagen, ehedenn das Volk zur Besinnung kommt."

„Das wäre meine Meinung eben nicht," sagte der Kapellan, der mit offenen Augen Alles besehen hatte. „Wenn man dem Leibe das Herz nimmt, so ist es aus mit ihm."

„Freilich," sagte der Bischof; „aber das thut sich so leicht nicht. Meint Ihr vielleicht den Pfeifer selbst?"

„Ihn eben meine ich," war des Kapellans Antwort.

„Aber wo ist er denn?" fragte der Bischof.

„Er hat sich bis jetzt in Niclashausen aufgehalten, und erst in den letzten Tagen gab ihm der Ritter von Thunfeld eine Zufluchtstätte, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, es seien Mörder von Euch ausgesendet, ihn wegzuschaffen. Ihr sehet, was Euch das Volk zutraut! — Da sich aber diese Vermuthungen als falsch erwiesen, ist er, trotz aller Warnungen wieder in sein Hirtenhäuslein eingezogen, worin er ganz allein hausen, und — ich habe es mir genau ansehen, wo man ihn aufheben kann, ohne das es Jemand hört, weil das Häuschen am Ende des Dorfes steht. Gebt mir eine Anzahl Reisiger, auf die ich mich verlassen kann, und ich hole Euch den Vogel aus dem Nest, ohne daß es die Anderen merken."

Der Bischof ging einige Male unruhig auf und nieder.

„Ihr setzt Euren Verdiensten die Krone auf," sagte er dann, „aber ich fürchte, Ihr setzet Eure Person zu sehr aus. Wär's nicht besser, unser Marschalk von Gebsattel vollführte das Stücklein?"

„Wie Ihr denkt, gnädiger Herr; aber je feiner es angelegt wird, desto sicherer ist der Erfolg, und der Marschalk von Gebsattel ist ein rauher Bruder, der zuzutappen und dreinzuhauen gewöhnt ist. Macht er Lärm, so steht das Volk auf, und ich stehe nicht für den Erfolg; überdies kennt er des Hauses Gelegenheit nicht. Gebt mir so viel Reisige, als ich für nöthig halte, und ich bürge Euch für den sichersten Erfolg."

„Thut, was ihr für gut haltet!" sagte der Bischof, und der Kapellan eilte hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Ein heroisches Mädchen.

Die „Nashville Union und Dispatch" erzählt folgenden Kampf, den ein 19jähriges Mädchen mit einer Bande „Regulatoren" hatte, welche, trotzdem der Krieg zu Ende und von den Behörden des Landes der Friede erklärt ist, sich für berufen erachten, noch immer gegen die „Rebellen" zu kämpfen, in anderen Worten, einen der südlichen Sache ergeben gewesenen Mann für vogelfrei zu erklären und ihn seines Lebens oder Eigenthums je nach Gefallen zu berauben.

Eine solche in die südliche Rebellion gezogene Familie war es, welche von den Regulatoren heimgesucht wurde, um in ihrer Weise gemaßregelt zu werden.

„Hr. Larkin Gunter, seine Frau, seine Tochter Marianna, ein erwachsener Sohn und mehrere kleinere Kinder bewohnten einen friedlichen Heerd in Putnam County, Tenns. als die Revolution ausbrauch und der Secessions-Sturm auch sie in die Bewegung riß. Hr. Gunter und sein erwachsener Sohn schlossen sich der conföderirten Armee an; der Sohn blieb der Sache der Conföderirten treu bis zum Ende; der Vater kehrte vor Ablauf des Krieges nach seinem Wohnsitze zurück.

Die Waffen ruhten eine gute Weile und der Friede des Landes schien wieder hergestellt zu sein, aber nicht, so weit es jene Banden von Regulatoren betraf, von denen man zwar während des Krieges nichts gehört hatte, die aber nunmehr ihren Muth an gewissen Rebellen zu kühlen trachteten.

Eines Tages fanden drei dieser Burschen zu Pferde vor der Wohnung Gunter's sich ein, der gerade mit seiner Tochter und einem jüngeren Sohne sich allein in seinem Hause befand.

Die drei Besucher stiegen vom Pferde, und während einer derselben die Pferde hielt, traten die beiden andern in das Haus und fragten nach Hrn. Gunter. Dieser erschien, worauf sie ihm mittheilten, daß er mit ihnen herauskommen möge; sie wünschten eine Unterredung mit ihm zu haben. Einer der Burschen, Namens Miller, sagte aus, daß er von seinem Onkel, Hrn. Fowler, mit dem Hr. Gunter befreundet sei, komme, während der Zweite, Marfield, sich für einen Sohn eines andern Bekannten Gunter's ausgab. Hr. Gunter, dem diese Einführung nicht ganz in der Ordnung zu sein schien, entgegenete, daß er nichts gegen eine Unterredung einzuwenden habe, aber glaube, dieselbe werde am Besten in Gegenwart einiger Freunde geführt, zu welchem Ende er seinen jüngern Sohn nach einigen Nachbarn schickte, während er selbst bemüht war, aus der unmittelbaren Nähe der beiden Gesellen sich etwas zurückzuziehen. Indem er dieses versuchte, sprangen auch die beiden Wegelagerer schon mit geladenen Pistolen auf ihn zu. Sie faßten ihn, indem sie ihm die Waffen gegen den Kopf hielten und nunmehr um so gebieterischer aufforderten, ihnen zu folgen, da der jüngere Sohn, ohne die Nachbarn gefunden zu haben, wieder nach Hause zurückkam.

Während aber Miller und Marfield den alten Gunter von seinem Hause fortschleppten, bewaffnete sich dessen Tochter Marianna mit einer Holzart und folgte den Dreien durch die bereits eingetretene Dämmerung. Die Beiden schleppten den Mann ungefähr 300 Schritte von seinem Hause weg nach einem dort befindlichen kleinen Gehölze, wo sie Gunter aufforderten, sich zu entkleiden. Als er sich weigerte, dies zu thun, begannen sie ihn unbarmherzig zu schlagen, und hielten damit an, bis der alte Mann die Besinnung verlor.

In diesem Augenblick kam Marianna, mit der Art in der Hand, zur Stelle und traf zuerst auf Miller, der sie aufforderte, sich zurückzuziehen. Sie antwortete mit einem Schlage der Art, welcher dem Mordbuben des Schulterbein zerschmetterte. Schlag auf Schlag folgte und ehe eine Minute vergangen war, wälzte sich Miller in seinem Blute. Marfield hatte inzwischen sein Pistol gezogen und stand im Begriffe, den alten Mann zu erschießen, um sich darauf auch der mit der Art bewaffneten Heldin zu entledigen. Rechtzeitig sprang das kühne Mädchen hinzu, entriß dem Mörder das Pistol, warf es auf die Seite und griff dem Burschen ins Haar, während der hinzukommende jüngere Bruder sich seiner Beine bemächtigte und es ihnen dergestalt gelang, den muskulösen Menschen zur Erde zu bringen. Die blutige Art senkte sich unmittelbar darauf in den Schädel des Niedergeworfenen und drei furchtbar klaffende Wunden gaben Zeugniß von dem Muthe und der Desperation dieses seinen Vater vertheidigenden Mädchens. Nun kam der Dritte der Wegelagerer mit den Pferden heran, gewahrte aber kaum, was hier inzwischen vorgegangen war, als er sich eilig flüchtete, da unterdessen auch der alte Gunter von seiner Ohnmacht sich erholt hatte und seiner braven Tochter und seinem kleinen Sohne zur Seite stand. Miller lebte noch 14 Tage unter furchtbaren Schmerzen, ehe er verschied; Marfield erlag den erhaltenen Wunden nach Verlauf von vier Tagen. Was den Vater Gunter, seine Tochter und die übrigen Familienglieder betrifft, so wird denselben von Allen, die sie kennen, das Zeugniß der Rechtschaffenheit und Friedfertigkeit ausgestellt." Ehre dem tapferen Mädchen.

Die Frau.

Laßt eine Frau nur sicher sein, daß sie ihrem Gatten sehr theuer ist — nicht blos nützlich, werthvoll und passend, sondern liebenswürdig und geliebt; laßt sie seine höflichen, herzlichen Aufmerksamkeiten empfangen; laßt sie fühlen, daß ihre Sorgfalt und Liebe anerkannt, gewürdigt und erwiedert werden; laßt sie in Sachen, die sie versteht, um ihre Meinung befragen, um ihre Genehmigung nachsuchen und ihr Urtheil achten; kurz, laßt sie in der Erfüllung ihres ehelichen Gelübdes geliebt, geachtet und werth gehalten werden und sie wird für ihren Gatten, ihre Kinder und die Gesellschaft eine Quelle des Vergnügens sein. Sie wird Schmerz, Anstrengung, Angst ertragen, denn die Liebe ihres Gatten ist für sie ein Schutz und ein Schirm.

In diesem Bewußtsein wird das Unglück für sie seinen Stachel verloren haben. Sie mag leiden, aber Sympathie wird die Schärfe des Kummers lindern. Ein Haus, in dem Liebe wohnt,—und unter Liebe verstehe ich eine Liebe, die sich in Worten, Blicken und Thaten ausspricht, denn ich habe keinen Funken von Glauben an eine Liebe, die sich in nichts zu erkennen giebt — ist zu einem Hause ohne Liebe, das was eine Person im Vergleich zu einer Maschine ist; die Eine ist Leben, die Andere Mechanismus. Die ungeliebte Frau mag eben so lockeres Brod, ein eben so zierliches Haus wie die andere haben, aber die Letztere hat eine Quelle der Schönheit um sich her, einen Frohsinn, einen durchdringenden und dauernden Glanz, was Alles der Ersteren fremd ist. Das tiefe Glück in ihrem Innern spiegelt sich in ihrem Aeußern ab. Sie ist in ihrem Hause ein Strahl des Sonnenlichtes. Sie strahlt in demselben. Wenn sie in demselben zugegen ist so ist es lustig, erheiternd, lieblich und warm und man fühlt sich in demselben behaglich; sie ist voller Anschläge und Entwürfe und süßer Ueberraschungen für ihren Mann und ihre Familie; sie hat nie auf Romantik des Lebens verzichtet; sie selbst ist ein lyrisches Gedicht, das sich für alle reinen und reizenden Melodien eignet. Die niedrigen und unbedeutenden Arbeiten des Haushaltes haben für sie eine gottene Bedeutung. Der Preis derselben erhöht den Beruf und der Zweck heiligt die Mittel, „die Liebe ist der Himmel und der Himmel ist die Liebe."

Näheres über die Hinrichtung des Jakob F. Hodapp.

Wir haben bereits in unserer letzten Nummer die Nachricht von der Hinrichtung des Jakob Fr. Hodapp gebracht, welcher schuldig befunden war, im November 1865 an dem Julius Wochele einen Mord begangen zu haben und deshalb in Norristown, Pa. zum Tode durch den Strang verurtheilt worden war.

Vor vierzehn Tagen noch sandte der Hingerichtete nachstehenden Brief an die Office des „Philadelphia Demokrat". Derselbe ist deutlich, sogar schön geschrieben. Er lautet:

Norristown, 19. Januar 1867.

Geehrter Herr Redakteur des Demokraten.

„Sie erlauben mir gütigst vor meinem Hinscheiden noch eine Bitte an Sie zu stellen. — Da ich also durch — — — — unschuldig zum Tode verurtheilt würde, und also am 6ten Februar unschuldig sterben muß, so habe ich also alle Begebenheiten niedergeschrieben, und glaube, daß durch den Inhalt meine Unschuld bald offenbar würde, und wünschte von Herzen, daß Sie mir die Gefälligkeit erweisen und dasselbe im Demokraten zu verbreiten und mit Wechselblätter zu verbinden. Allein eine Bezahlung könnte ich Ihnen nicht machen, da ich hier kein Geld besitze, und meine arme verlassene Frau hat für ein armes Kind zu sorgen, doch wollte ich Sie in ewigem guten Andenken behalten. Der Inhalt desselben enthaltet völlig zwei Bogen, folgend, der Inhalt der Verhandlung, ferner die Namen der — — —, die Dankrede der ehrsamen Männer und Wohlthäter, der Abschied an meine Kriegskameraden, ferner eine herzdringende Erklärung, ein selbst componirtes Kriegslied und mein Leiblied.

Geehrter Herr! Wollten Sie mir also die Gefälligkeit erweisen, so bitte ich mir umgehend Nachricht zu geben, und ich werde es Ihnen zusenden, im andern Fall wollen Sie mich auch gütigst wissen lassen, weil ich dann genöthigt wäre, solches an eine andere Redaktion zu senden.

Mit der Bitte Sie nicht belästigt zu haben, verbleibe ich mit Hochachtung Ihr
unschuldig zum Tode verurtheilter
Jakob Fr. Hodapp.

Nach Hodapp's eigener Aussage wurde er im badischen Breisgau geboren und war 43 Jahre alt. Von seinen Eltern wurde er zum geistlichen Stande bestimmt, da dieselben jedoch fast mittellos waren, so erlernte er die Lithographie und verdiente sich damit einen reichlichen Lebensunterhalt. Vor vier Jahren wanderte er nach Amerika aus und trat hier als Substitut in die Armee ein. Nach der Uebergabe von Lee's Armee bei Appomatox Courthause wurde Hodapp ehrenvoll entlassen. Er gab zu, die Briefe geschrieben zu haben, dies habe er indessen nur gethan, um sein dem Wochele vorgestrecktes Geld zurück zu erhalten und selbst noch auf dem Schaffot betheuerte Hodapp seine Unschuld.

Um 11 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und bewegte sich nach dem Schaffot hin. Der Verurtheilte war ruhig und gefaßt und bestieg festen Schrittes das Schaffot. Als ihn der Pater Küntze noch kurz vor seinem Tode mit den Worten: „Wenn Sie noch etwas zu bekennen haben, jetzt ist es Zeit" zu einem Geständniß aufforderte, antwortete er entschieden: „Ich bin unschuldig."

Vom Schaffot aus hielt er noch folgende Rede an das Publikum ohne dabei auch nur die geringste Gemüthserregung zu verrathen:

Lieben Brüder: Ich stehe hier am Rande der Ewigkeit. Es ist hart, daß ich unschuldig sterben muß, aber es ist ein leichter Tod unschuldig zu sterben. Ich will nicht Böses mit Bösem vergelten; ich will lieber dem erhabenen Beispiele meines Heilandes folgen und Böses mit Gutem vergelten. Ich verzeihe von Herzen Allen, die mir Böses gethan haben. Liebe Brüder, ich hoffe, daß wir uns in einer besseren und schöneren Welt wiedersehen werden. Ich bin bereit."

Als der Sheriff ihm die Schlinge um den Hals legte und seine Hände fesselte, schien dem Verurtheilten eine kleine Schwäche anzuwandeln. Dieselbe währte indessen nur wenige Augenblicke und als der Priester ihm zurief: — Fasse Muth, mein Freund! antwortete er mit fester Stimme: Dieser Muth begleite mich! Seine letzten Worte waren: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist."

Dann zog ihm der Sheriff die Kappe über das Gesicht, um 11 Uhr 35 Minuten fiel die Fallthür und um 12 Uhr 5 Minuten wurde der Gehängte für todt erklärt. Der Leichnam Hodapp's wurde dann abgeschnitten und in den bereit stehenden Sarg gelegt.

Hodapp hatte einige Briefe für den Philadelphia Demokrat und für eine Norristown und Allentown Zeitung und für seine Vertheidiger hinterlassen und gebeten, dieselben erst nach seinem Tode zu erbrechen. Als die betreffenden Adressaten ihr Eigenthum verlangten, wurde ihnen dies von den Gefängniß-Inspektoren verweigert. Die Herren hielten die Briefe jedoch nur deßhalb zurück, weil der Hingerichtete den Herren Philipp S. Gerhard und Beerer seinen wärmsten Dank für die gute Behandlung ausgesprochen, während er die Anderen und einige Zeugen eben nicht mit den schonendsten Bemerkungen bedacht hatte.

In der letzten Zeit hat Hodapp mehrfach Aufsätze und Gedichte angefertigt, von denen wir Proben folgen lassen:

Der Abschied an meine Kameraden.

Als Christus jüngst den Himmel inspicirte,
Wie mir ein Freund vom ew'gen Jenseits schrieb,
Kam einst der Herr mit Stab und seinen Jüngern
An eine Schaar, bei der er stehen blieb.

„Wer seid ihr?" fragte Christus mit Erstaunen
„So jung gestorben, von der Welt schon hier?
Wo kommt ihr her, warum so schüchtern, Leute?
Sprecht hier im Himmel offen, frei vor mir."

Und einer trat hervor aus dieser Reihe,
Griff an den Helm und sprach mit vollem Muth,
„Reichstruppen sind wir, Herr! aus deutschen Landen,
In Richmond's Forten, dort floß unser Blut."

„Ich half das Südenvolk zur Ordnung bringen!
Die Freiheitsmänner wählen aller Art!
Doch wußte ich den Kampf gut zu besiegen
Und hab' zu Nordens Bunde mich geschaart."

Ein Zweiter trat hervor aus dieser Reihe
Und sah den Meister an mit scheelem Blick:
„Ich", sprach er barsch, „focht gegen Demokraten
Das Freiheitsschwindler-Volk der Republik!

Ich half das niedre Volk zur Ordnung bringen
Die Freiheitsmänner siegten aller Art,
Doch mußte ich im Kampfe unterliegen
Und hab' zu Nordens Bunde mich geschaart."

„Ein Glück", sprach Christus, sich zu Petrus wendend:
„Ein Glück ist's, daß wir von der Erde sind!
Wir würden wahrlich noch einmal gekreuzigt,
Viel Tausende sind, wie vor Zeiten, blind.

Wir müßten wahrlich mehr Verfolgung dulden
Kein Christenthum käm heute mehr zu Stand;
Ein Glück ist's, daß auch erst nach unsern Zeiten
Ein Pfiffikus das Pulver erst erfand." —

Componirt auf die Melodie von Bertrand's Abschied von
Jakob Fr. Hodapp.

Erinnerung an die Schlacht von Richmond.

O, ihr lieben Brüder! wäre ich doch auch mit Euch gefallen, aber es war so der Wille Gottes! und was Gott will das muß geschehen, und Gottes Werke kann kein Mensch treffen. † † †

So gewiß ich dieses am Christage geschrieben habe, so gewiß wird meine Unschuld einst offenbar werden; behaltet dies zur Erinnerung an mich im Andenken.

Der unschuldig zum Tod verurtheilte
Jakob Fr. Hodapp.

Jesus lebt, der Gottmensch sieget,
Der am Kreuz die Welt versöhnt;
Jesus lebt, der Tod erlieget,
Und die Tugend wird gekrönt.

Am 25. Dezember 1866.

An den Sheriff hatte Hodapp die folgenden Abschiedsworte schriftlich gerichtet:

Liebe Brüder!
Liebet Einander!
Euer unschuldig verurtheilter Mitbruder.
Im Himmel sehen wir uns wieder.

Meine Abschiedsrede findet ihr in den Zeitungen.

Erklärung des Predigers, der sein Kind todtgeschlagen.

Vor Kurzem brachten wir einen Auszug aus den Verhandlungen eines Prozesses gegen einen Prediger, Namens Lindsley, im westlichen Theile von New-York. Der Angeklagte wurde schuldig befunden, sein eigenes Kind todtgeschlagen zu haben, und dafür zum Staatsgefängnisse verurtheilt. Der unglückliche Mann veröffentlicht nun in der Rochester „Union" eine Erklärung, der wir Folgendes entnehmen:

„Mein kleiner Knabe verlor in einem Alter von anderthalb Jahren seine Mutter, die ich liebte und die mich liebte mit aller Zärtlichkeit und Hingebung eines Weibes. Nach ihrem Tode concentrirte sich meine Anhänglichkeit auf den Knaben und ich liebte ihn zärtlich. Er war in der That das Licht meines Hauses. Er war ein braves, männliches und hübsches Kind, sehr anhänglich und intelligent. Ich betrachtete ihn mit Stolz und Hoffnung. Er hatte einen festen Willen — genug für einen Erwachsenen — aber es war nichts Maliziöses darin. Am Abend seines Todes hatte seine Mutter ihn in ein anderes Zimmer geführt, um ihn zu Bette zu bringen, wie sie das zu thun pflegte. An diesem Abend weigerte er sich, ihr zu gehorchen. Ich glaubte, ein Wort von mir würde hinreichen, ihn zum Gehorsam zu bringen, da er mir selten den Gehorsam versagte. Aber ich hatte mich getäuscht. Ich entschloß mich, Gehorsam zu erzwingen, erwartete aber keinen ernstlichen Widerstand.

Ich nahm ein Stück Holz von einer alten Schindel, etwa ein und ein Viertel Zoll breit, und bestrafte ihn damit. Ich hätte lieber die Schläge selbst empfangen; aber ich hielt es für nöthig, den Starrsinn des Knaben zu brechen. Als ich ihn von Zeit zu Zeit fragte, warum er seinem Vater nicht gehorche, antwortete er, daß er es nicht wünsche, daß er etwas anderes thun wolle. Hätte er gehorcht, ich würde gefühlt haben, als ob sich ein Berg von meiner Brust wälze. Ich war nicht im Zorn. Ich hätte mein Kind keine anderthalb Stunden lang im Zorne strafen können. Als ich sah, daß weitere Strafen nutzlos war, nahm ich den Knaben, legte ihn auf's Sopha und deckte ihn zu. Eine zeitlang merkte ich nicht, daß er verletzt war, dann sah ich, daß er sich veränderte, und kurz darauf war er todt. Ich begann, den fürchterlichen Verlust zu empfinden und hätte mein Leben darum gegeben, hätte ich mein Kind in's Leben zurückrufen können. Was ich fühlte, kann ich nicht beschreiben. Als in den darauf folgenden Tagen die Aufregung des Publikums sich steigerte und die Wogen des allgemeinen Unwillens mich umtobten, hörte und fühlte ich nichts davon. Mein Herz war zu voll des eigenen Kummers. Möge der Himmel jeden Vater vor einem Schicksale bewahren, wie es mich betroffen!"

Wie es einem Cincinnatier Sonntagsjäger erging.

Der Cincinnati Volksfreund berichtet folgendes von der Klugheit eines Jagdhundes zeugenden Vorfall.

Wir berichteten vor einiger Zeit, daß ein hiesiger Jagdfreund, der auf der Jagd eine Maus, die er für ein Kaninchen hielt, erschoß, auf einen Haasen anlegte und so gut zielte, daß er statt des letzteren seinen eigenen Hund in's Bein schoß. Mit diesem Hunde, dessen Wunde nunmehr geheilt ist, kam unser Jagdjäger vorgestern in eine Grocery an Walnut Straße, im deutschen Stadtviertel und während er mit dem Groceristen sprach, sagte er, mit der Hand auf seinen treuen Phylar zeigend: „Siehst du, das ist der Hund, den ich auf der Jagd geschossen habe." Der Hund aber glaubte, daß sein Herr, als er die Hand gegen ihn ausstreckte ihn wieder einmal zu schießen beabsichtigte und erschrocken hierüber sprang das Thier, eine Scheibe im Schaufenster durchstoßend, in die Straße hinaus.

Wilde Thiere sind in diesem Jahre in den Gebirgsregionen unseres Staates ungewöhnlich häufig und nicht wenige von ihnen werden durch die Strenge des Winters selbst nach mehr bewohnten, früher von ihnen nie besuchten Gegenden getrieben. So wurden in letzter Woche in Centre Co. allein nicht weniger als acht Panther erlegt. Auch in Somerset County haben sich diese Raubthiere blicken lassen, und im selbigen County haben in diesem Winter auch Wölfe ihre Erscheinung gemacht. In den Counties Cambria, Warren, Jefferson und Somerset sind in diesem Winter ungewöhnlich viele Wildkatzen, Bären und Hirsche geschossen worden, und in Huntingdon und andern Counties des Staates sind wilde Truthühner in großer Zahl erschienen und deren viele erlegt worden. Wirklichen Jägern hat es also nicht an Gelegenheit gefehlt, dem edlen Waidwerk nach Herzenslust obzuliegen, und sie können dieses noch thun, da für reißende Thiere, wie Wölfe, Bären, Panther und Wildkatzen keine Jagdgesetze bestehen; aber freilich ist die Jagd auf diese nicht Jedermanns Sache, der sonst wohl gerne mit der Flinte im Walde spazieren geht.